

Kirstin Mertlitsch

Verkörperertes Wissen, einverleibtes Erkennen: Queer-intersektionale Begriffspersonen in den Gender Studies

2018

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13036>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mertlitsch, Kirstin: Verkörperertes Wissen, einverleibtes Erkennen: Queer-intersektionale Begriffspersonen in den Gender Studies. In: Käthe von Bose, Hannelore Bublitz, Matthias Fuchs u.a. (Hg.): *Körper, Materialitäten, Technologien*. Paderborn: Fink 2018, S. 253–265. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13036>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

KIRSTIN MERTLITSCH

VERKÖRPERTES WISSEN, EINVERLEIBTES ERKENNEN: QUEER-INTERSEKTIONALE BEGRIFFSPERSONEN IN DEN GENDER STUDIES

Einleitung

Queer-feministisches Wissen wurde in den letzten vier Jahrzehnten in den westlichen Gender Studies oft durch Körperkonzepte vermittelt. Mein Beitrag fokussiert auf Verkörperungs- und Materialisierungsprozesse jener vier Begriffspersonen, die als Ikonen der westlichen Gender und Queer Studies entscheidende Wissensprozesse in Gang gesetzt haben: die Cyborg von Donna Haraway¹, die New Mestiza von Gloria Anzaldúa², das Nomadic Subject von Rosi Braidotti³ und die Drag von Judith Butler⁴. Zugleich richtet sich mein Blick darauf, welche Wirkungen diese Figuren auf Leser_innen und Denker_innen haben können.

Zahlreiche intersektionale Figuren der Geschlechtertheorien wie etwa die Cyborg, die New Mestiza oder das Nomadic Subject verkörpern genderspezifische Begriffe und Erkenntnisse. Sie werden daher in weiterer Folge auch als Begriffspersonen (*conceptual personae*) bezeichnet, weil sie durch Denkbewegungen wie etwa das Vernetzen, das Entgrenzen oder das Frau-Werden Gender- und Queer-Konzepte durch ihre Gestalt verhandeln. Darüber hinaus transportieren sie auch emotional-affektive und körperlich-materielle Dimensionen des Wissens, die andere Formen von Erkenntnisprozessen ermöglichen. Diesen komplexen Gedankengang auszuführen, wird im Folgenden die Herausforderung sein.

Für die Begriffspersonen werde ich erstens herausarbeiten, durch welche Körper- und Affektmodi Wissen vermittelt wird und welche nonkonformen Körpervorstellungen dabei erzeugt werden. Zudem werde ich zweitens die Erkenntnisprozesse der Leser_innen analysieren, die über ein bloßes objektives Betrachten hinausgehen und zeigen, wie Denken in Begriffspersonen zu Dis-Identifizierungs- und Einverleibungsprozessen werden können und mit herkömmlichen Denkgewohnheiten brechen. Es fällt auf, dass sowohl die

¹ Donna Haraway, „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften“, in: dies., *Die Neuerfindung der Natur, Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/M., 1995, S. 33-73.

² Gloria Anzaldúa, *Borderlands/La Frontera. The New Mestiza*, San Francisco, CA, 2007 [1987].

³ Rosi Braidotti, *Nomadic Subjects: Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*, New York, NY, 1994.

⁴ Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M., 1991.

Konzepte, die die Denkfiguren verkörpern, als auch die Erkenntnisprozesse, die die Leser_innen als Einverleibungsprozesse durchlaufen, mit einem bewussten Perspektivenwechsel einhergehen, den ich auch als Form der Entautomatisierung bezeichne.

1. Queer-feministische Begriffspersonen

Das Konzept der ‚Begriffspersonen‘ wurde von den Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari entwickelt, die über diese Denkfiguren schreiben, dass sie „Bewegungen vollziehen, die die Immanenzebene des Autors beschreiben und bei der Erschaffung dieser Begriffe selbst eingreifen“.⁵ Sie verstehen darunter Gestalten, die innerhalb der Philosophiegeschichte in theoretischen Texten agieren und dabei philosophische Konzepte vermitteln und zugleich die Subjektivität der Autor_in, im Sinne ihrer Befindlichkeit, miteinbeziehen. Zur Veranschaulichung führen sie Beispiele aus der Philosophiegeschichte an, wie etwa den Priester in Nietzsches *Zarathustra*, der das *schlechte Gewissen* verkörpert, oder die Figur des Richters bei Kant, der für das *Urteilen* steht. Aber auch die Figur des Don Juan bei Kierkegaard wäre eine solche Begriffsperson oder Ödipus bei Freud.

Die Idee der Begriffspersonen adaptiere ich für den Gender-Studies-Kontext und kann damit analysieren, welche entscheidende Rolle Körper und Materialitäten bei der Vermittlung von Wissensprozessen haben können. Auch innerhalb der Geschlechterforschung operiert eine Fülle von queer-feministischen Begriffspersonen, die handelnd neue Geschlechteransätze nachvollziehbar machen.⁶ Die für diesen Beitrag relevanten Begriffspersonen führen etwa postmoderne, dekoloniale oder netzwerktheoretische Ansätze ein: Die Drag stellt die Performance dar, die New Mestiza ist grundlegend für die Border Studies, das Nomadic Subject forciert ein Frau-Werden (basierend auf der Idee der sexuellen Differenz von Luce Irigaray) und die Cyborg verkörpert Netzwerktheorien. Anhand von zwei theoretischen Textstellen möchte ich zeigen, in welcher Weise Begriffspersonen tätig werden und dabei ihre Körper einsetzen.

Das erste Beispiel ist ein Gedicht von Gloria Anzaldúa aus ihrem Buch *Borderlands/La Frontera. The New Mestiza*.⁷ Anzaldúa, die eine chicana-

⁵ Gilles Deleuze/Félix Guattari, *Was ist Philosophie?*, Frankfurt/M., 2000, S. 72.

⁶ Weitere zentrale Figuren der Gender Studies sind der Bildungswissenschaftlerin Eva Cendon zufolge: ‚the womanist (Alice Walker)‘, ‚the black (bell hooks)‘, ‚the cyborg (Donna Haraway)‘, ‚the lesbian (Monique Wittig, Judith Butler)‘, ‚the postcolonial subject (Gayatri Chakravorty Spivak)‘, ‚the inappropriate(d) other (T. Minh-ha Trin)‘, ‚the nomad (Rosi Braidotti)‘, ‚the excentric subject (Teresa de Lauretis)‘, ‚the drag (Judith Butler)‘, ‚the new mestiza (Gloria Anzaldúa)‘ (vgl. Eva Cendon, „The Power of Feminist Figurations: Cyborg Meets Nomads, Meets Pariah“, in: Werner Lenz/Annette Sprung (Hg.), *Kritische Bildung? Zugänge und Vorgänge*, Münster, 2004, S. 25-45: 32).

⁷ Anzaldúa (2007), *Borderlands*.

feministische Theoretikerin, Schriftstellerin und Aktivistin ist, thematisiert darin die territoriale Grenze zwischen Texas und Mexiko und symbolische Grenzgebiete. Der Begriff des ‚Mestizischen‘ und die Figur der New Mestiza, die für eine hybride Kultur stehen, sind bei ihr zentral. Über die Grenze schreibt Anzaldúa:

1,950 mile-long open wound
dividing a pueblo, a culture,
running down the length of my body,
staking fence rods in my flesh,
splits me splits me
me raja me raja⁸

Anzaldúa thematisiert in diesem Gedicht die territoriale Grenze zwischen Texas und Mexiko als offene Wunde. Sie setzt das verletzte Grenzland mit ihrem Körper und somit mit dem Körper der Denkfigur New Mestiza gleich. Der Körper wird von eisernen Zaunpfählen durchbohrt, die eine Wunde verursachen. Das (Grenz-)Land und der Chicana-Körper sind Zonen der Vulnerabilität. Es sind Orte, die mit Schmerzerfahrungen verbunden sind.

Die Grenz-Wahrnehmung und -Erfahrung entpuppt sich in meiner Analyse als etwas, für das ich hier den Begriff *border feeling* einführe. *Border feelings* sind jene Emotionen, die Anzaldúa – und somit die New Mestiza – als spezifisch geopolitische und historisch-koloniale Erfahrungen beschreibt. Die Begriffsperson New Mestiza konstituiert sich, meiner Untersuchung nach, durch die Bewegung des Entgrenzens und durch *border thinking*. *Border thinking* meint, dem argentinischen de-kolonialen Theoretiker Walter Mignolo⁹ zufolge, eine Epistemologie und eine Wahrnehmung der Grenze. Dieses Grenz-Denken ist durchzogen von gefühlten körperlichen Verletzungen, Schmerz, Scham, aber auch von Hoffnung. In ihnen drückt sich ein Grenz-Gefühl aus, das sich in den Körper der New Mestiza einschreibt und sich dadurch materialisiert.

Mein zweites Beispiel bezieht sich auf die Denkfigur Cyborg. Donna Haraway schreibt in ihrem Text „Ein Manifest für Cyborgs“ aus dem Jahr 1995 über sie:

Im späten 20. Jahrhundert, in unserer Zeit, einer mythischen Zeit, haben wir uns alle in Chimären, theoretisierte und fabrizierte Hybride aus Maschine und Organismus verwandelt, kurz wir sind Cyborgs. Cyborgs sind unsere Ontologie. Sie definieren unsere Politik. Die Cyborg ist ein verdichtetes Bild unserer imaginä-

⁸ Ebd., S. 24.

⁹ Walter Mignolo, „Grenzdenken und die dekoloniale Option. Über das Projekt Modernität/Kolonialität/Dekolonialität“, auf: *Bildpunkt*, Winter 2009/2010, online unter: <http://www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2009/dezentrale-karten/mignolo.htm>; ders., „Geopolitik des Wahrnehmens und Erkennens. (De)Kolonialität, Grenzdenken und epistemischer Ungehorsam“, auf: *eicip*, Nr. 09/2011, online unter: <http://eicp.net/transversal/0112/mignolo/de>, beide zuletzt aufgerufen am 02.04.2018.

ren und materiellen Realität, den beiden miteinander verbundenen Zentren, die jede Möglichkeit historischer Transformation bestimmen.¹⁰

Das Zitat macht deutlich, dass die Cyborg sich mit maschinellen, menschlichen und tierischen Komponenten vernetzt. Mehr noch: Sie ist die Vernetzung mit menschlichen und nicht-menschlichen Akteur_innen. Sie verkörpert und vermittelt den Begriff des Vernetzens, indem sie mit Dingen, Gegenständen, Maschinen, Personen und insgesamt in und mit einer globalisierten Umwelt in Beziehung steht. Durch ihre Körperhandlungen wird das Problem des Natur-Kultur-Kontinuums deutlich. Darüber hinaus problematisiert die zitierte Textstelle, dass die Cyborg sowohl imaginär als auch materiell ist.

Erst durch das Körperhandeln des Vernetzens wird die Cyborg als materiell-semiotische Akteur_in erkennbar. Indem Haraway stets Materialität (Maschine und Aktanten) und Materialismus in den Vordergrund ihrer Konzepte rückt, kann die Begriffsperson nicht allein als diskursives Produkt verstanden werden. Das heißt, es wird weder alles zu Materialität noch alles zu Diskurs. Die beiden Zustände sind untrennbar miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Auf einer materiellen Ebene verkörpert die Cyborg den Begriff des Vernetzens, der sich aus menschlichen, (tierischen) und maschinellen Komponenten zusammensetzt, wie oben bereits erläutert. Zugleich entsteht die Cyborg aus einer erkenntnistheoretischen Perspektive durch ihre Materialität und durch Bedeutungszuweisungen, die auch als Vernetzungsprozesse beschrieben werden können. Haraway bezeichnet ihren methodischen Zugang der Theorieentwicklung als eine Form des Geschichtenerzählens, die unterschiedliche Fäden zusammenführt und vernetzt, aus denen letztlich Figuren bzw. Begriffspersonen, wie etwa die Cyborg entstehen. Der methodische Zugang des Geschichtenerzählens, als eine Form der diskursiven Praxis, und die Materialisierung der Cyborg durch Vernetzungsprozesse macht sie zu einer materiell-semiotischen Akteurin, die ein herkömmliches Natur-Kultur-Technikverständnis verschiebt. Damit nimmt Haraway wesentliche Ansätze des gegenwärtigen feministischen Materialismus vorweg. Die Cyborg als verkörperte Vernetzung verdichtet sich zu einem Knoten, der die Begriffsperson ‚Cyborg‘ bildet und typisch für das Konzept der Netzwerktheorien ist, in dem soziale Akteure, materielle Dinge, technische Artefakte oder diskursive Konzepte die Knoten eines Netzwerkes bilden können.¹¹

Anhand dieser zwei Beispiele soll deutlich werden, dass sich Begriffspersonen von gängigen Interpretationen von weiblichen Repräsentantinnen in theoretischen Texten unterscheiden, die in diesen oft die Funktion übernommen haben, die verworfenen weiblichen Subjektpositionen in einer patriarchalen Ordnung darzustellen.¹² Vorwiegend werden diese Figuren als sprachliche

¹⁰ Haraway (1995), Ein Manifest für Cyborgs, S. 33-73.

¹¹ Vgl. Birgit Peuker, „Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)“, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden, 2010, S. 325-335: 325.

¹² Vgl. Teresa de Lauretis, „Eccentric Subjects: Feminist Theory and Historical Consciousness“, in: *Feminist Studies* 16, 1 (1990), S. 115-150; Braidotti (1994), *Nomadic Subjects*; T.

Bilder, als Metaphern, Allegorien und Symbole verstanden.¹³ Zudem werden sie auch oft als Sozialfiguren beschrieben, die charakteristisch für ein epochales Phänomen stehen, z. B. der Arbeiter, der Migrant oder die Diva.¹⁴ Als Begriffspersonen sind sie jedoch singuläre epistemologische Figuren, die neue Begriffe und Konzepte in Theorien einführen. Sie können zwar Züge von Sozialfiguren aufweisen, sind jedoch nicht empirischer, sondern theoretischer Natur sowie theoretischen Ursprungs und verkörpern neue theoretische Konzepte. Damit ist gemeint, dass sie als aktive Geschöpfe durch ein spezifisches Körperhandeln, einer sogenannten Denkbewegung, neue (Geschlechter-) Theorien verhandeln. Beispielsweise verkörpert die Drag etwa die Performance-Theorie durch die (Denk-)Bewegung des Drag-Kinging oder Drag-Queening oder die Cyborg verkörpert netzwerktheoretische Zugänge durch die Verkoppelung von menschlichen und maschinellen Komponenten. Anders ausgedrückt, bestimmte theoretische Konzepte sind ohne das Körperhandeln der Begriffspersonen nicht denkbar. Sie führen durch die Denkbewegungen des Körperhandelns neue Denkweisen ein und ermöglichen den Leser_innen in der (Denk-)Tätigkeit der Begriffsperson zu denken. Die Philosophen Deleuze und Guattari erläutern ihren Zugang zu Begriffspersonen: „Im philosophischen Aussageakt tut man nicht etwas, indem man es ausspricht, sondern man macht die Bewegung, indem man sie denkt, vermittelt einer Begriffsperson“.¹⁵ Das heißt, Begriffspersonen konstituieren sich durch eine Denktätigkeit, die im Körperhandeln ihren Ausdruck finden kann und dabei neue Konzepte vermittelt. Das Besondere der queer-feministischen Begriffspersonen ist, dass sie als aktive geschlechtertheoretische Denkkonzepte nicht auf abstrakte, formal-logische Art und Weise vermitteln, sondern durch Körperhandeln und auch durch Emotionen und Empfindungen neues (Geschlechter-)Wissen transportieren.

2. Embodying: Körperhandeln, Wissen verkörpern

Queer-feministische Begriffspersonen verkörpern also Wissen auf tätige Weise. Sie agieren in Texten und erzeugen dabei theoretische Narrative, die sie

Minh-ha Trinh, „She, the Inappropriate/d Other“, in: *Discourse*, 8 (1986/87), S. 1-37; Gayatri Chakravorty Spivak, *Can the subaltern speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien, 2008.

¹³ Vgl. Jacques Derrida, „Sporen. Die Stile Nietzsches“, in: Werner Hamacher (Hg.), *Nietzsche aus Frankreich*, Frankfurt/M., 1986, S. 129-168; Sigrid Weigel, *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*, Dülmen-Hiddingsel, 1989; Ute Liepold, *Allegorien des Weiblichen. Der „Wahrheits“-Diskurs der-über die Frau*, Dissertation, Klagenfurt, 1995; Silke Wenk, *Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in den Skulpturen der Moderne*, Wien, 1996.

¹⁴ Stephan Moebius/Markus Schroer (Hg.), *Diven, Hacker, Spekulant. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt/M., 2010.

¹⁵ Deleuze/Guattari (2000), *Was ist Philosophie?*, S. 73.

mit ihren Körpern herstellen. Die hier beschriebenen Verkörperungsprozesse situieren sich auf einer sogenannten Immanenzebene, in einem Umfeld, das durch zeitliche und örtliche Faktoren und Materialitäten mitbestimmt wird. Mit Situierung ist jedoch keine statische Verortung gemeint, sondern ein Tätigsein in einer konkreten (gedanklichen) Umwelt. Das heißt, äußere Einflüsse im Sinne der Immanenz bestimmen das (gedankliche) Tätigsein der Begriffspersonen mit. Diese Figuren werden nicht in einem neutralen Denkraum positioniert, sondern vollziehen ihre Denkbewegungen in einem ganz konkret vorgestellten gesellschaftspolitischen und/oder sozioökonomischen Geschehen. Haraway positioniert die Cyborg etwa in einer realpolitischen und hochtechnologisierten Welt, als Arbeiterin in südostasiatischen, japanischen und/oder amerikanischen Elektronikkonzernen, die an Maschinen angedockt ist. Oder die postmigrantische Figur der New Mestiza bewegt sich und arbeitet im Grenzgebiet zwischen Texas und Mexiko. Die Drag bei Butler performt in Bars und auf Bühnen, in spezifischen queeren Communities, wie etwa in der afroamerikanisch-latino, schwulen, transgender Szene der späten 1980er Jahren in New York.¹⁶ Braidotti beschreibt das Frau-Werden des Nomadic Subject als verkörperten Gegenentwurf zu postmodernen philosophischen Theorien, die androzentrischen Perspektiven entgegenstehen.

Diese Verkörperungsprozesse versuche ich mit dem Konzept des Embodiment bzw. Embodiment zu begreifen¹⁷, das verschiedene Körpermodi in ihrer Prozesshaftigkeit umfasst. Die Biologin und Genderforscherin Sigrid Schmitz grenzt den Begriff des ‚Embodiment‘ vom ‚Embodiment‘ ab:

Denn Verkörperung und Embodiment sind statische Begriffe, die Zustände oder Ergebnisse von Verkörperungsprozessen beschreiben. Körper sind aber dynamisch, permanent in Bewegung – in Motion. Die Begriffe Verkörperung und Embodiment greifen also zu kurz, um Körperformung, -gestaltung und -agency einzufangen.¹⁸

Die Verkörperungsprozesse vollziehen Begriffspersonen (1) erstens über Bewegungen und (2) zweitens stellen sie durch diese Körper her (*doing body*), die von Geschlechternormen abweichen.

(1) Begriffspersonen werden von ihren Autor_innen so konzipiert, dass ihr Körperhandeln konstitutiv für ihr Sein gelesen werden kann. Die Cyborg konstituiert sich durch das Vernetzen bzw. Verschmelzen mit menschlichen, maschinellen und tierischen Komponenten. Im Prozess des Frau-Werdens ent-

¹⁶ *Paris is Burning*, USA 1990, 73 Minuten, Regie: Jennie Livingston, Darsteller: Dorian Corey, Pepper Labelja, Venus Xtravaganza, Octavia St. Laurent, Willi Ninnja, Angie Xtravaganza, Freddie Pendavis, Junior Labelja

¹⁷ Vgl. Katie Conboy (Hg.), *Writing on the Body: Female Embodiment and Feminist Theory*, New York, NY, 1997; Margrit Shildrick, „Prosthetic Performativity: Deleuzian Connections and Queer Corporealities“, in: Chrysanthi Nigianni/Merl Storr (Hg.), *Deleuze and Queer Theory*, Edinburgh, 2009, S. 115-133.

¹⁸ Sigrid Schmitz/Nina Degele, „Embodiment – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung“, in: dies./Marion Mangelsdorf/Elke Gramespacher (Hg.), *Gendered Bodies in Motion*, Opladen, Farmington Hills, MI, 2010, S. 13-38.

steht das Nomadic Subject, das eine weibliche Repräsentation begehrt. Die Drag geht aus der Denkbewegung der Re-Inszenierung bzw. der Denkbewegung des Imitierens von Weiblichkeit oder Männlichkeit hervor. Und die New Mestiza wird durch Bewegungen der Grenzüberschreitungen erzeugt: in physischer Hinsicht (zwischen Mexiko und den USA) und in psychischer Hinsicht (bspw. Heteronormativität, Sprachbarrieren etc.). Ähnlich dem Ansatz des *doing gender* entsteht erst im Tun die Begriffsperson und somit auch ihr Körper (*doing body*) und die damit verbundenen Konzepte, die durch Verkörperungsprozesse entworfen werden. Die queer-feministischen Gestalten repräsentieren daher nicht bloß weibliche Figuren, sondern entstehen mittels einer Bewegung, die dem Konzept des *doing gender* entspricht.¹⁹ Diesen Zugang interpretiere ich als eine Ontologie des Werdens, weil Sein als Tätigkeit und als Prozess verstanden wird und damit zugleich ein essentialistisches oder substanzmetaphysisches Seins-Verständnis einer stabilen Subjektposition infrage stellt.

(2) Die Gendertheoretiker_innen machen mit Begriffspersonen, die in Bewegung sind und dadurch andere, nicht-heteronormative und intersektionale Körper hervorbringen, die Veränderbarkeit, Potenzialität und Vielfalt der (Geschlechts-)Körper, Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten für Leser_innen denkbar. Sie problematisieren damit die Annahme eines stabilen, angeborenen Geschlechtskörpers und kontextualisieren ihre Figuren in einem Spannungsfeld zwischen (gesellschaftlicher) Unterwerfung und Handlungsfähigkeit. Gemeinsame Grundannahme von Anzaldúa, Butler, Braidotti und Haraway ist, dass diese Figuren patriarchale, heteronormative, koloniale und anthropozentrische (körperliche) Einschreibungen kritisieren und zugleich neue, andere Körper erzeugen. Mit den Philosoph_innen Michel Foucault und Judith Butler sowie dem Soziologen Pierre Bourdieu können diese gesellschaftlichen Internalisierungen auch als Disziplinierung²⁰, Normierung/Performativität²¹ und Habitualisierung²² analysiert werden. Diesen gesellschaftlichen Zwängen ist eine Aporie inhärent, die darin besteht, dass leibliche Einschreibungen Körper nicht nur hervorbringen und somit zu einem automatisierten geschlechtlichen Handeln führen, sondern sie produzieren auch seine Abweichungen, sein Scheitern, seine Ent-Automatisierung und Widerstände. Die Körperpraktiken der Begriffspersonen sind von ihren Autor_innen so angelegt, dass sie sich in einem Spannungsfeld zwischen Normierung und Handlungsfähigkeit (*agency*) bewegen und dabei neue Konzepte erzeugen und verkörpern: Die Drag legt Geschlechternormen offen, indem sie durch hyperbolische Übertreibung, also durch bewusst imitierte Handlungsabläufe, sichtbar macht, wie Geschlecht im Sinne des *doing gender* hergestellt wird. Diese Wiederholungen von Körper-

¹⁹ Candance West/Don Zimmermann, „Doing Gender“, in: *Gender & Society* 1, 2 (1987), S. 125-151.

²⁰ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, Frankfurt/M., 1976.

²¹ Butler (1991), *Das Unbehagen der Geschlechter*.

²² Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/M., 1993.

praktiken machen zugleich ein *un-doing gender* möglich und dekonstruiert geschlechtlich, automatisierte Habituspraktiken. Anhand der Drag hat Butler bekanntlich ihre Performance-Theorie entwickelt. Das Nomadic Subject von Braidotti forciert mit der sexuellen Differenz²³ ein Konzept des Frau-Werdens, das sich in die symbolische Ordnung einschreibt und diese damit aufbrechen soll. Im Frau-Werden materialisiert sich ein weiblicher Körper in physischer, psychischer und imaginärer Hinsicht, der sich patriarchalen Gesetzen bewusst widersetzt. Anzaldúa zieht eine Analogie zwischen dem Körper der New Mestiza, der ausgebeutet, missbraucht und verletzt wurde und sich den hegemonialen westlich-männlichen Normen unterordnen soll, und dem *borderland*. Anzaldúa verkündet jedoch, dass der uneindeutige, hybride und queere Körper der New Mestiza, der sich durch Kolonialismus konstituiert hat, zu einem neuen Menschenbild werden soll. Haraway hat mit vorherrschenden Körperimaginationen radikal gebrochen. Im Vernetzen der Cyborg materialisiert sich ein posthumaner Körper, der die De-Zentrierung des Menschen, wie es der New Materialism thematisiert, vorwegnimmt.

Anzaldúa, Butler, Braidotti und Haraway kritisieren mit ihren Begriffspersonen Machtstrukturen, indem sie Figuren erschaffen, die androzentrismus-, heteronormativitäts- und rassismuskritische Praxen vollziehen und damit Alternativen zu hegemonialen westlichen Körperimaginationen kreieren. Die spezifische Situierung in diesen neuen vergeschlechtlichten, dekolonialen, queeren, transgender und transhumanen Körpern und Körperpraktiken macht eine intersektionale Befindlichkeit erkennbar. Queer-feministische Begriffspersonen werden von unterschiedlichen sozialen Dimensionen wie Geschlecht, Sexualität, Klasse/Schicht, Ethnizität, Körper, Religion/Spiritualität und den daraus entstehenden Erfahrungen mitbestimmt.

Die Kritik an Geschlechternormierung und Disziplinierung in Gestalt von Begriffspersonen bedeutet somit auch ein Aufbrechen von homogenisierenden Körpervorstellungen und ermöglicht, neue diverse Körper zu denken.

3. Einverleibtes Erkennen

Betrachten wir nun die Seite der Rezipient_innen dieser Figuren, so ist auch hier ein körperlich-leibliches und emotional-affektives Involviertsein und Erleben, allerdings beim Lesen und Denken angelegt. Ich denke, dass Begriffspersonen einen Erkenntnisprozess eröffnen, der über ein kontemplatives Betrachten, über eine bloße Anschauung und ein distanziertes Lesen weit hinausgeht, weil sie eine Form der Dis-Identifizierung und damit eine Weise von einverleibtem Erkennen bereitstellen.

Begriffspersonen können als aktive Geschöpfe in Theorietexten einen unmittelbaren Perspektivenwechsel für Leser_innen zugänglich machen. Als

²³ Vgl. Luce Irigaray, *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin, 1979.

tätige Wesen vollziehen sie eine spezifische Bewegung, die ich auch als Denkbewegung bezeichne, weil sie von Leser_innen und Denker_innen nachvollzogen wird, so dass sich eine Ebene erschließen kann – wie etwa bei einem erzählerischen Ich oder in der erlebten Rede –, in der Figur zu denken („ich als Cyborg vernetze“, „ich als New Mestiza entgrenze“ etc.). Dabei fällt die Dimension des Denkens mit der Tätigkeit der Figur zusammen und es kann daher von einer Denkbewegung gesprochen werden. Eine Denkbewegung vollzieht sich nun, wenn Leser_innen in der Bewegung einer Begriffsperson denken. Zentral ist, dass es hier nicht um den Aussageakt geht, sondern „man macht die Bewegung, indem man sie denkt, vermittelt einer Begriffsperson“²⁴ – so formulieren Deleuze und Guattari dieses Phänomen. Eine Denkbewegung ist ein Erkenntnisprozess, der mittels einer Begriffsperson vollzogen wird. Diesen Verstehensprozess kann man als *Denken in* zusammenfassen. Der Denkprozess verläuft nicht *über* eine bestimmte Theorie, sondern meint ein *Denken in* einer bestimmten Theorie. Es meint *in* der Figur der Drag, in der New Mestiza oder Cyborg bzw. in den Theorien von Braidotti, Anzaldúa, Haraway oder Butler zu denken und zu handeln. Das bedeutet nun zusammenfassend zweierlei: (1) Begriffspersonen vollziehen eine bestimmte (körperliche) Bewegung, und dabei wird ein geschlechtsspezifisches Problem bzw. Thema sichtbar, materialisiert und verkörpert sich. Und (2) diese Bewegung wird von der Leser_in als Denkbewegung nachvollzogen.

Denkfiguren schaffen daher einen Erkenntnisprozess, der die Differenz zwischen Betrachter_in und Forschungsgegenstand aufhebt, weil in der Begriffsperson gedacht werden kann. Damit besteht die Potenzialität, die objektive Distanz zwischen Subjekt und Objekt der Forschung zu überwinden. Deleuze und Guattari meinen sogar, dass die Begriffspersonen in uns denken und schreiben dazu:

Ich bin nicht mehr ich, sondern eine Fähigkeit des Denkens, sich zu sehen und sich quer durch eine Ebene zu entwickeln, die mich an mehreren Stellen durchquert. Die Begriffsperson hat nichts mit einer abstrakten Personifizierung, einem Symbol oder einer Allegorie zu tun, sie lebt, sie insistiert.²⁵

In Begriffspersonen denken, impliziert auf einer theoretischen Ebene im Vollzug der Bewegung zur Begriffsperson *werden*: Cyborg, New Mestiza, Noma-dic Subject oder Drag werden. Denken als ein Prozess des Werdens bezeichnet weder ein abstraktes Vorstellen noch ein Identifizieren, sondern befähigt zu einem aktiven Erleben von Reflexionsprozessen. Die Wissensherstellung bleibt daher nicht external, sondern Wissen wird gewissermaßen inkorporiert und ausagiert. Erkennen als Einverleibungsprozess kann so beschrieben werden, dass die Leser_in als Denker_in in der Denkbewegung bzw. im Vollzug des Denkaktes selbst zur Begriffsperson werden kann. Demzufolge wären schon zuvor die Theoretiker_innen, die diese Begriffspersonen konzipiert

²⁴ Deleuze/Guattari (2000), *Was ist Philosophie?*, S. 72.

²⁵ Ebd., S. 73.

haben, ein Stück weit selbst zu ihrer eigenen Begriffsperson geworden wie etwa Haraway, die zur Cyborg, Anzaldúa, die zur New Mestiza, Butler, die zur Drag, und Braidotti, die zum Nomadic Subject wird. Die Begriffspersonen würden demnach in der Denkerin denken, entsprechend wahrnehmen, agieren und neue Begriffe erschaffen. Und auch für Rezipient_innen gilt Ähnliches, weil sie im Lesen und im Denkvollzug zur Begriffsperson werden könnten. Diese Einverleibungsprozesse meinen eine Weise der Aneignung von Wissen, die sich aber von kulturellen Einschreibungen der Disziplinierungs- und Normierungspraxen, wie sie etwa Foucault und Butler analysiert haben, unterscheiden.

Die Idee der Inkorporierung von Wissen verbinde ich mit dem Konzept der Ontoepistemologie von Karen Barad.²⁶ Für Leser_innen, die von Begriffspersonen entsprechend affiziert werden, kann daher gelten, dass Erkenntnis- und Seinspraxen im Denken und Verstehen in diesen Figuren ineinander übergehen. Das Zusammenfallen von Verstehens- und Werdensprozessen kann dann passieren, wenn die Denkbewegung des Nachdenkens einen Affekt hervorruft, bei einer Rezipient_in also eine Faszination, eine Spannung, eine Intensität auslöst. Dieser Affekt (dem immer etwas Unbegreifbares zufällt) ist ein Denkereignis, weil er einen Bruch mit etablierten Denkgewohnheiten, Habitualisierungen, Automatisierungen und Routinen bewirken kann. Wissen bleibt dann nichts Oberflächliches, sondern wird internalisiert. Dabei kann sich ein grundlegendes Körper- und Leibverständnis der Leser_in ändern, indem der eigene Körper durch diesen Reflexionsprozess anders wahrgenommen, gespürt und erfahren werden kann; z. B. als weiblich, queer, dekolonial oder transhuman. Das heißt, Vorstellungsbilder und Denkvollzüge von Begriffspersonen können sich in Denker_innen materialisieren, verleblichen und *werden* und haben auch Auswirkung auf die Verwirklichung von imaginierten queer-feministischen Vergemeinschaftungen wie Cyber-, Chicana- oder Drag-Communities.

Den Einverleibungsprozess von Begriffspersonen als Ontoepistemologie zu analysieren, halte ich deshalb für notwendig, weil die Trennung zwischen Erkenntnis und Ontologie im Denken in Begriffspersonen verschoben ist. Die Leser_in als Subjekt der Erkenntnis hat im Verstehensprozess direkten Einfluss auf den Forschungsgegenstand und ein rein objektives Erkennen ist nicht möglich. Sie stellt vielmehr den Forschungsgegenstand im Erkenntnisprozess mit her, indem sie z. B. im Denken zu einer Begriffsperson wie der Cyborg wird, und dadurch auf eine Ontologie des Werdens verweist.

Die Physikerin Barad beschreibt diesen ontoepistemologischen Prozess als Wechselverhältnis oder Intraaktion von Subjekt und Objekt der Forschung sowie dem Apparat der Beobachtung, in dem sich Bedeutung und Materie gegenseitig hervorbringen. Allerdings analysiert Barad ihren Zugang im Hinblick auf physikalische Experimente in einem Labor und nicht auf einer rein theoretischen Ebene, wie ich es hier beschreibe. Im Konzept der Ontoepiste-

²⁶ Karen Barad, *Agentieller Realismus*, Frankfurt/M., 2012.

mologie von Barad materialisiert sich Materie u. a. auch durch (Beobachtungs-) und Analysepraxen ganz konkret. Der Zugang der Begriffspersonen ist aber auf einer theoretischen Ebene angelegt. Trotzdem lässt sich die Idee der Ontoepistemologie auf Begriffspersonen anwenden und weiterentwickeln, weil sich hier Vorstellungsbilder und Denkvollzüge materialisieren und verleblichen können. Begriffspersonen bleiben dann kein abstraktes Denken, sondern bedeuten eine einverlebte Erkenntnis, die in Denker_innen wirksam werden kann. Überträgt man Barads ontoepistemologischen Prozess auf das Werden der Begriffsperson, so spannt sich dieser zwischen Denker_in, Denken (als Apparat der Beobachtung) und der Begriffsperson auf. Allerdings materialisiert/verkörpert/verleblicht sich hier die Idee der Denkfigur, indem die Denker_in selbst zur Begriffsperson wird. Queer-feministische Begriffspersonen verkörpern daher meinem Verständnis nach geschlechtertheoretische Konzepte im Zuge von Erkenntnisprozessen, die zugleich Inkorporierungsprozesse sind.

4. Zusammenfassung

Die Wissensvermittlung innerhalb der Gender Studies verläuft oft über eine Anthromorphisierung, über eine Personifikation, die ich als Begriffsperson analysiert habe. Diese Gestalten transportieren neue, relevante Geschlechterkonzepte über konkrete Verkörperungs-, Verleblichungs- und Materialsierungsprozesse in einer situierten Denkbewegung. Gerade diese situierte, verkörperte Wissensvermittlung erlaubt Rezipient_innen andere Formen von Erkenntnisprozessen, weil eine Dis-Identifizierung mit Denkfiguren ermöglicht wird. In Begriffspersonen denken bedeutet ein Werden, eine Inkorporierung von Wissen, das auch affektiv und haptisch wahrgenommen und erlebt werden kann. Dabei spielen der Körper und der Leib sowohl in der Wissensvermittlung als auch im Erkenntnisprozess eine zentrale Rolle. Das Embodying von Begriffspersonen darf aber nicht mit einer einfachen (Wieder-)Einschreibung des Weiblichen oder des Körperlichen im Denken oder in Theorien verwechselt werden. Vielmehr geht es darum, dass sich im Prozess des Begriffspersonen-Denkens und -Erkennens die Ebenen von Diskurs und Materie, von Ratio und Emotionalität und Körperlichkeit verschränken, die zum Teil in den dominanten Wissenschaftstraditionen, wie etwa in der abendländischen Philosophie, insbesondere in einer aufklärerischen Philosophie, strikt separiert wurden, um zu einem reinen Denken zu gelangen. Meine Analyse zielt auch, jedoch nicht allein auf die Einbindung des (neuen) Materialismus oder auf phänomenologische Aspekte ab, die vornehmlich auf die Prozesse von Materie, Körper und Leib fokussieren, sondern sie versucht zu zeigen, wie anhand der Begriffspersonen die Dualismen von Körper und Geist ineinanderwirken und sich gegenseitig bedingen. Begriffspersonen machen begreifbar, dass Wissen auch körperlich-materiell, emotional-affektiv und daher vor allem

situierter und immanent ist. Das Verständnis dieses situiereten Wissens²⁷ geht zudem über Haraways Konzept hinaus, weil es weitere Dimensionen von Befindlichkeiten miteinbezieht, die oft unerwähnt bleiben, wie etwa Emotionen und Affekte oder Aspekte des Werdens, die auf Rezipient_innen besonders affizierend wirken. In Begriffspersonen denken macht die eigene emotionale und körperliche Involvierung in Erkenntnisprozesse – auch im Sinne einer affektiven Ontoepistemologie – deutlich und das Konzept der Begriffspersonen, wie ich es für einen queer-feministischen Kontext weiterentwickelt habe, ermöglicht, das Denken anders zu denken, so dass die Komplexität von Wissens- und Erkenntnisprozessen auch – in Analogie zum Konzept NaturKultur – als KörperDenken gelesen werden kann.

Literatur

- Anzaldúa, Gloria, *Borderlands/La Frontera. The New Mestiza*, San Francisco, CA, 2007 [1987].
- Barad, Karen, *Agentieller Realismus*, Frankfurt/M., 2012.
- Bourdieu, Pierre, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/M., 1993.
- Braidotti, Rosi, *Nomadic Subjects: Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*, New York, NY, 1994.
- Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M., 1991.
- Cendon, Eva, „The Power of Feminist Figurations: Cyborg Meets Nomads, Meets Pariah“, in: Werner Lenz/Annette Sprung (Hg.), *Kritische Bildung? Zugänge und Vorgänge*, Münster, 2004, S. 25-45.
- Conboy, Katie (Hg.), *Writing on the Body: Female Embodiment and Feminist Theory*, New York, NY, 1997.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix, *Was ist Philosophie?*, Frankfurt/M., 2000.
- Derrida, Jacques, „Sporen. Die Stile Nietzsches“, in: Werner Hamacher (Hg.), *Nietzsche aus Frankreich*, Frankfurt/M., 1986, S. 129-168.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen*, Frankfurt/M., 1976.
- Großmaß, Ruth/Schmerl, Christiane, „Menschlichkeitsbilder oder Geschlechterdivisionen? Eine Plünderung des feministischen Familienalbums“, in: dies. (Hg.), *Leitbilder, Vexierbilder und Bildstörungen: Über die Orientierungsleistung von Bildern in der feministischen Geschlechterdebatte*, Frankfurt/M., 1996, S. 267-326.
- Haraway, Donna, *Die Neuerfindung der Natur, Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/M., 1995.
- Dies., „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften“, in: dies., *Die Neuerfindung der Natur, Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/M., 1995, S. 33-73.
- Irigaray, Luce, *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin, 1979.
- Kristeva, Julia, *Die Revolution der poetischen Sprache*, Frankfurt/M., 1978.

²⁷ Donna Haraway, *Die Neuerfindung der Natur, Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/M., 1995, S. 73-97.

- Lauretis, Teresa de, „Eccentric Subjects: Feminist Theory and Historical Consciousness“, in: *Feminist Studies* 16, 1 (1990), S. 115-150.
- Liepold, Ute, *Allegorien des Weiblichen. Der „Wahrheits“-Diskurs der-über die Frau*, Dissertation, Klagenfurt, 1995.
- Mignolo, Walter D., „Grenzdenken und die dekoloniale Option. Über das Projekt Modernität/Kolonialität/Dekolonialität“, auf: *Bildpunkt*, Winter 2009/2010, online unter: <http://www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2009/dezentrale-karten/mignolo.htm>, zuletzt aufgerufen am 02.04.2018.
- Ders., „Geopolitik des Wahrnehmens und Erkennens. (De)Kolonialität, Grenzdenken und epistemischer Ungehorsam“, auf: *eicip*, Nr. 09/2011, online unter: <http://eicip.net/transversal/0112/mignolo/de>, zuletzt aufgerufen am 02.04.2018.
- Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hg.), *Diven, Hacker, Spekulant. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt/M., 2010.
- Peuker, Birgit, „Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)“, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden, 2010, S. 325-335.
- Schmitz, Sigrid/Degele, Nina, „Embodying – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung“, in: dies./Marion Mangelsdorf/Elke Gramespacher (Hg.), *Gendered Bodies in Motion*, Opladen, Farmington Hills, MI, 2010, S. 13-38.
- Schildrick, Margrit, „Prosthetic Performativity: Deleuzian Connections and Queer Corporealities“, in: Chrysanthi Nigianni/Merl Storr (Hg.), *Deleuze and Queer Theory*, Edinburgh, 2009, S. 115-133.
- Spivak, Gayatri Chakravorty, *Can the subaltern speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien, 2008.
- Trin, T. Minh-ha, „She, the Inappropriate/d Other“, in: *Discourse*, 8 (1986/87), S. 1-37.
- Weigel, Sigrid, *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*, Dülmen-Hiddingsel, 1989.
- Wenk, Silke, *Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in den Skulpturen der Moderne*, Wien, 1996.
- West, Candace/Zimmermann, Don, „Doing Gender“, in: *Gender & Society* 1, 2 (1987), S. 125-151.